

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme des Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 s. 1/2jährlich 1.50 s. pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beschickbar, kostet monatlich 10 s. 1/2jährlich 30 s.

# Die Neue Welt

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Jorgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißestraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Insertionsgebühren für die 6spaltigen Zeilen, oder deren Raum 15 s. für Wohnungs-, Vereins- und Veranlagungsanzeigen 10 s. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 s.

Interesse für die fällige Nummer müssen spätestens bis nachmittags 1/10 Uhr in der Expedition angegeben sein. Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7206.

Nr. 242

Freitag den 16. Oktober 1896.

7. Jahrg

## Der Boykott gegen die Brauereien von H. Freyberg und C. Bauer muß bei nachhaltiger Beachtung mit dem Siege der Arbeiter enden!

### Tagesgeschichte.

**Eine neue Verordnung über die Feilhaltung des Sonntags** soll am 1. November in Berlin eingeführt werden. Sie enthält u. a. die interessante Bestimmung, daß an Sonntagen in der Nähe von Kirchen überhaupt keine Musik gemacht werden dürfe. Die Berl. Volkspost bemerkt dazu: „Im wesentlichen dürfte dieser Verbot der oft genannten Kaiser-Wilhelm-Gebärmisstände zu gute kommen. Schon hat man verlangt, daß die Musik in benachbarten Parkanlagen verboten werde, wenn die Glocken dieser Kirche läuten; an der Hand dieser neuen Bestimmung kann die Polizeibehörde die Sonntagskonzerte des Zoologischen Gartens, des populärsten Garten-Etablissementes der Reichshauptstadt, einfach verbieten. Schmerzlich man es begreifen können, was es einem leertlebenden Kirchengelübde schaden kann, wenn in seiner Nähe ein Konzert stattfindet.“

**Bei den heffischen Landtagswahlen** ist nun außer den Genossen David und Haas auch noch der Reichstagsabgeordnete Ulrich als heffischer Landtagsabgeordneter gewählt.

**Altiengeseilschaften und Sozialdemokratie.** Der Zeit dem Naumannschen Organ für nationalen Sozialismus, schreibt ihr Berichterstatter vom Gotha'schen Parteitag der Sozialdemokratie folgendes:

Wir führen von unserem Quartier in Gotha aus erst ein Ständchen Weges mit der elektrischen Bahn. Wollen Sie auch nach Siebelen? fragt der Kondukteur. Ja, Ach, lieber Herr, dann legen Sie sich auf und ein gut Wort ein. Wir haben nämlich von früh 6 bis abends 10 Uhr Dienst und erhalten dafür 65 W. monatlich. Sonntags dürfen wir daher nur bis nachts 12 1/2 Uhr weiterfahren. Wer zahlt Sie denn so schlecht? Die Altiengeseilschaft, der die Bahn gehört. Ja, ja, ich ginge gerne mit Ihnen nach Siebelen und alle meine anderen Kollegen aus.“

Ich stieg aus und hatte meine eigenen Gedanken von Altiengeseilschaften, Sozialdemokratie etc. **Wieder einer.** Kolonialdirektor Kayser hat sein Abschiedsgelächter, dessen Genehmigung bevorsteht. Die Angriffe aus dem Lager der Peters, Arens, Arnim und Schröder sollen nicht der sachliche Grund des Rücktritts sein; die besondere persönliche Art dieser Angriffe hat aber wesentlich dazu beigetragen, dem Kolonialdirektor die Luft an seinem Amte zu verleben und nun auf seinem Abschiedsgelächter zu bestehen, das er schon wiederholt eingereicht hat. Diesmal sind die Versuche, ihn zum Bleiben zu bewegen, erfolglos gesehen.

**Gegen den sozialdemokratischen Wahlsegen** in Offenbach scheinen noch allerlei gemerzte Vogelgelein ins Werk gesetzt zu werden. Das Offenb. Abendbl. fragt unterm 10. Oktober: „Was geht vor? Bis zur Stunde, wo wir diese Seiten

schreiben, sind bei am Montag gewählten Wahlmänner der sozialdemokratischen Partei durch die Wahlkommission von ihrer Wahl noch nicht in Kenntnis gesetzt worden, wie dies Artikel 29 des Wahlgesetzes vorschreibt. Wir hören nun, daß die Herren der Wahlkommission sich kampfbar abmühen, die Wahl vom Montag in ihr Eigentum zu verwalten, und auf Grund einer ganz nageleuen Auslegung des Artikel 9 des Wahlgesetzes die Wahlmänner ihrer Partei als gewählt zu proklamieren. Es genügt diese Herren nicht, daß die Wahlmänner, wie das bisher fast gelehrt hat, den erforderlichen Steuerabgaben, seien, sie verlangen, daß diese Steuerabgaben für „eigenartliches oder unregelmäßiges Verhalten“, als welches sie den Arbeitsverdiener nicht anerkennen wollen, zu zahlen sei. Wie gewonnen diese Auslegung ist, zeigt schon die Tatsache, daß die jetzt sich als Wahlmänner beanpruchende Kategorie von Personen seit der Stichtag des Steuerabgabes vom Jahre 1872 unbekannt als Wahlmänner in den offiziellen Wahlmännern geführt worden und auch diesmal wieder nicht. In in Mainz hat die letzte Kategorie von Wahlmännern schon weimal anstandslos die Abgaben entrichtet. Auf diese juristische Fiktion ist auch eine Briefkassette der gestrigen Offenb. Zeitung zurückzuführen, welche zwei Momente, die sich zum Wohlsfall vernehmen lassen wollen, enthält. Im übrigen ist es wahrscheinlich, daß die ganze Angelegenheit noch eine sehr überraschende Wendung nimmt, durch welche die Diskussion überflüssig werden dürfte. Javohl, jede Diskussion war ja überflüssig, wenn die Herren von der Wahlkommission nach ihren Wünschen endgültig entscheiden könnten, und die überraschende Wendung würde um so überraschender sein, als die Wähler mit überwiegender Mehrheit erklärt hätten, wie wollen nur den national-liberalen Wahlmännern nichts mehr wissen. Nun, wir können auch diesen Streich abwarten, denn das letzte Wort dazu spricht die Kammer selbst.“

### Zusland.

**Frankreich.** Ein profitables Geschäft haben die Geschäftleute in Paris durch den Verkauf des Jaren gemacht. Derselbe hat in Paris allein 1 500 000 Fr. vorausgesehen, wovon allein 80 000 Fr. auf die Reueinrichtung des Pariserhotels entfallen. Der finanzielle Gewinn, den Paris aus den Jarentagen gezogen, beziffert sich auf vier Millionen. Aus einer Aufstellung über die Lebensmittel, welche während der Festtage in den Marktständen verkauft wurden, ergibt sich, daß 435 000 Kilogr. Fisch und zwei Millionen Austern abgesetzt wurden.

**Bulgarien.** Am Dienstag begann in Sofia der Prozeß wegen Ermordung Stambulows. Der Angeklagte stellt sich, nach die Ermordung durch Stambrow, genannt Haliu, Zostanow, genannt Laliu und von Stambrow, mit Hilfe des russischen Agenten vollführt wurde. Von 170 Zeugen fehlen 31. Der Gerichtshof beschloß auf Antrag des Staatsanwalts, den Prozeß zu vertagen und widerspenstige Zeugen event. mit Gewalt vorführen zu lassen. Man wird schon die Sache so einführen, daß der wahre Schuldige unbefähigt bleibt.

**Türkei.** Der englische Vorkaiser Philipp Currie beschied vor einigen Tagen den in türkischen Diensten stehen-

den Engländer und Marine-General Woods Pascha zu sich auf die Vorkaiser und machte ihm wegen dessen lauter Haltung in der Militärkommission Vorwürfe. Der englische Vorkaiser sagte bei dieser Gelegenheit, es sei unwürdig, daß zwei englische Offiziere (Woods Pascha und Wint Pascha) die Uniform eines Souveräns tragen, für den der Ausdruck Vorkaiser nicht zu stark sei. Woods eingetragene dem Vorkaiser: „Javohl, ich trage die Uniform des Sultans und gestatte nicht, denselben in meiner Gegenwart zu imitieren,“ worauf Woods Pascha ohne Abbruch Sir Philipp Currie verließ und über den Vorfall im Palaste berichtete. — Die Armenier ließen am Sonntag einen neuen Drohbrief den Vorkaisern zukommen. Sie erklärten in demselben, daß sie mit den zugesagten Reformen nicht zufrieden seien, sondern unbedingt ein autonomes Armenien fordern.

### Parteitag in Gotha.

Dritter Verhandlungstag, Mittwoch, den 14. Oktober. Vormittags-Sitzung.

Als Vorsitzender eröffnet 9 1/2 Uhr Vord die Sitzung. Verschiedene Beschlüsse wurden hier eingeleitet. **Schluß:** Berlin soll über die parlamentarische Tätigkeit der Reichstagsfraktion referieren. Er befragt sich auf die Erklärung, daß der Bericht bereits vor Wochen veröffentlicht und den Parteigenossen bekanntgemacht worden sei. Da die hierzu nebrigen Anträge bei Punkt 4 (Arbeitsvertrag) behandelt werden sollen, will er erst dann, wenn die zu den Anträgen sprechen. **Schmidt-Wagdeburger** beantragt, daß der Wagdeburger Antrag, es sollen für gewöhnlich nur 10 viele Abgeordnete an den Reichstagsverhandlungen teilnehmen, als es das Interesse des Sozialismus erfordert, nicht genügend unterstützt werden ist, so daß er nicht mit zur Debatte steht. Der Antrag ist gestellt worden, um der Partei Kosten zu ersparen. Schon jetzt betragen die Kosten für die parlamentarische Vertretung jährlich 24 000 W.

**Gotha-Koloth** fragt an, warum bei der Abwählung über die Position der Jungpreger die Fraktion sich gespalten habe.

**Wanderl** beantragt die Erneuerung des Antrags, welcher verlangt, die Fraktion solle auf Herabsetzung der Altersgrenze auf 60 Jahre hinwirken.

**Frohme-Hamburg** wendet sich gegen den von Schmidt erwähnten Wagdeburger Antrag.

**Wanderl** Hamburg macht auf die großen Nachteile aufmerksam, welche die Unzufriedenheit in ihrer jetzigen Gestalt für die Seele mit sich bringt.

**Mollenhuth-Hamburg:** Der Wunsch des Antrag 69, daß die Altersgrenze für Bezug der Altersrente auf 60 Jahre herabgesetzt werden soll, ist zwar sehr populär, hat aber doch inoffen keine Bedeutung, als dadurch der altersschwachen Jüngern der größte Schaden erwies würde und den Arbeitern mehr geschadet als genützt wird. Wichtiger als das ist die Festlegung der allgemeinen Uebergangsbefimmungen und Erleichterung der Jubiläumslösung sowie Erweiterung der Jubiläumrenten. Diese letztere müßte in voller Höhe und an viel mehr Jubilären gezahlt werden, als jetzt. Sie muß so hoch werden, daß die Rentner von ihr leben und über den Winter hinaus durch ein sehr reichhaltiges und interessantes stoffliches Material. Es muß verboten werden, daß die Renten

macht auf ja so das ganze Dorf verurteilt. Seid's froh, wenn er bald nach'schiffen geht.“

„Ja, es ist schon so“, kicherte der Wirt, der zutraulicher geworden war.

„Und der alte Wefel, der Boten, glaubt an den Schwindel, den euhm der Lehrer vormacht?“

„Nun mischte sich die Wirtin ins Gespräch: „Man möcht's fast meinen, Herr Förster“, sagte sie und rühte näher heran, der Wirten ist eben unter reichlicher Baurer. Er hat ledig a Stück Vieh, drei Älmen.“

„Jwa Bauer, der der Wirt.“

„Wo und da könnt' er sich schon was erlauben und den Suab'n in 'm Stadt' nachfolgen, weil er so wie so in 'm Herrn Benefiziaten sein m'cht sein wollen.“

„Was macht denn der Herr Benefiziat?“ fragte der Förster neugierig.

Der Wirt faßte seine Frau, weil sie schon wieder reden wollte, beim Arm und sagte mit gedämpfter Stimme und mit jenem weichen Tonfall, den er jetzt annahm, wenn er vom Parokale sprach:

„Der Herr Benefiziat hat aus dem Suab'n 'n Geistlichen machen wollen, damit die schwere Suab'n von der unehelichen Geburt wieder einigermaßen gut gemacht wird, aber der Boten ist gar a troziger Mensch, der's überhaupt, leider Gottes, mit unger Religion garnicht genau nimmt, und hat erklärt, daß er sich auf ja so was net einläßt. Jetzt bist ich, Herr Förster, der Wirt, der erlaubende Benefiziaten von dem Lehrer, da laßt er sich schon ein, da' betonte Gg'fert genüchig.“

„Ja, des is ja, des is ja!“ jammerten Wirt und Wirtin im Chor.

Gögbert nahm einen großen Schluck und widmete seine Aufmerksamkeit der Wirtin. Sie hatte die Arme übergeschlagen und sah noch immer an der Redewand, wo sie aufmerksam das Zitterspiel verfolgte. Unbehagen sah sie drein mit übermühten Augen, die das volle, runde Gesicht angenehm belebten und ihm mit der feinen Leine stimpfante kleine Schmitzchen gaben. Die üppigen Brüste und kräftigen Hüften der Früherwachteten verleihten der Schönheit und fügten sich wiederum in die beengende Benefiziaten, in das schwarz-sammetene Kleider und den tiefen, braunen Rod. Ein weißbärtiges Tuch, mit silbernen Älmen besetzt, schlang sich um den Hals und die Hüfte. (Fortsetzung folgt.)

### Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.

Von Joseph Kneuder.

(Nachdr. verb.)

Er betrachtete mit bitteren Gefühlen die Bild häuslichen Friedens und ballte wütend die Fäuste gegen das Herrhaus. Dann schlich er um die Försterei und wanderte ziellos über die hochweisse Lüne. Wüchsig bauten sich vor ihm die Felswände auf, die im letzten Schimmer der verschwindenden Mondlicht gespenstig leuchteten waren. Gatt wäre am liebsten tief in die Kälte auf dem schmalen Jagstige hineingestiegen, aber ein fiescher Untergang wehte vom Tale herauf und trug am Otre des Berghes ein Geräusch vorbei, das ihn wie ein Ruf vom Leben vertrieb. Klirr und lautes Geräusch rauschten seltsam vermergt für einen Augenblick aus der Tiefe empor.

Eilig floh das Geräusch in die gewaltige Schlucht hinein, die sich als schwarzer Rachen zwischen zwei klöppige Berge gebrannt hatte. Dort verschwand es in dem dampfen Brausen des gewaltigen Sturzbaches, des Gais, wie man ihn in der Gegend nannte.

Betreten hinde der Lehrer zurück. Er hatte erst etwas Gleichmut vor sich hinaufwandern gefunden, als er diese starke Gebirgswelt vor ihm sah, die nichts von der Niedertal der unter ihm liegenden Menschheit wußte, jetzt aber rissen ihn diese sonderbaren Punkte, die so geheimnisvoll an ihm vorüberzogen waren, wieder gewaltig ins Thal seiner Sorgen hinab.

Er sah das Wirtshaus erleuchtet. Von dort war also der Raim gekommen, man tanzte und lang noch. Wie? Wer ist jetzt hinuntergegangen und einige der Bauern aufsuchte, die Jungen des heutigen Besalls gesehen waren. Das wäre kein über den Tag! Jetzt erzog ihn nach allen Seiten, während er sein Auge fest auf das Bild in die Tiefe blickte. Endlich aber kam er nach langem Grübeln zu einem Entschlusse und legte von dem Eingang der braunsten Schlucht hinweg, eilig den Weg hinunter, den er gekommen war.

In der Gaststube des Wirtshauses ginz es lustig zu. Graue Staubwolken flogen zu den schmutzigen Zolnoren der Petroleum-

lampen hinauf, und unter ihnen bewegte sich ein dunkler Krudel tanzen der Baare beim Klang zweier Fiedeln jugend und brüllend durch den vollgepöppelten Raum. An den breiten Wandbänken, den gewässertem entlang lagen einige Bauern in festlicher Kleider und unterhielten sich. Einige rauchten Pfeifen, die andern hielten abgemahlte, zerstückte Zigarettenmümmel, die längst keinen Dampf mehr gaben, zwischen den Fingern und redeten dabei zu den Wirtshorn hinüber, wieder andere lagen da, die Hände in den Hosentaschen und blickten teilnahmslos an allem in die Kammer hinein oder um stüchlich hinüber, wo der Förster Gögbert mit den Wirtshausleuten am selben Tische saß, den er schon am Morgen eingenommen hatte.

Auf seiner Stirne waren mittlerweile rote Fiedeln herabgezogen und die verschömmenen Augen waren wie verzaubert starr. Er blickte nicht auf die Tische vor sich, sondern interessierte sich für alles, was in der Stube vorging.

Ein junges Mädchen, das am Tische neben einem alten Bauern saß und starr auf die Wirtshausleiter der Hitzepfeiler herabblinnte, schien ihm besonders zu gefallen.

Schon lange hatte Gögbert hinübergeblickt und jetzt fragte er den Wirt, wer die Kleine sei.

„Des is ja die Boten Kati, Herr Förster.“

„Warum tanzt denn die ne?“

„Ja, der geht halt noch in die Christenlehr'. Sie ist ja erst siebzehn Jahr.“

„Des is dem Boten sei oanzig Jahr, net?“

„Ja, mei, brumme verlegen der Wirt, wie man's halt nimmt. Herr Förster, der Boten hat ja den Hansk a von der Herrhammer Wirt, die später nach Waldberg's gehiratet hat.“

„So? Gut er dem Suab'n 'n Ball'n?“

„Ja freilich! Den hat er nach dem Tode von seiner Frau gleich ins Haus g'nommen. Denn der gilt alles, was dem soll ja amal noch etwas Höflicheres werden, meint er, der Boten.“

„O, Jellas!“ rief der Förster verächtlich.

Der Wirt stimmte ihm bei.

„Des hat nämlich dem Boten der Lehrer in den Kopf g'setzt, der nicht's als allezeit nachzugehen, daß er der Suab'n — ja, man muß lachen — 'n Klauer werden lassen soll.“

Gögbert lachte unbehändig und schlug auf den Tisch:

„Ja, ha! 'n Klauer, 'n Klauer! So an Bauersuab'n? Dat ma schp so was Dummes g'budt auf der Welt? Der Lehrer









